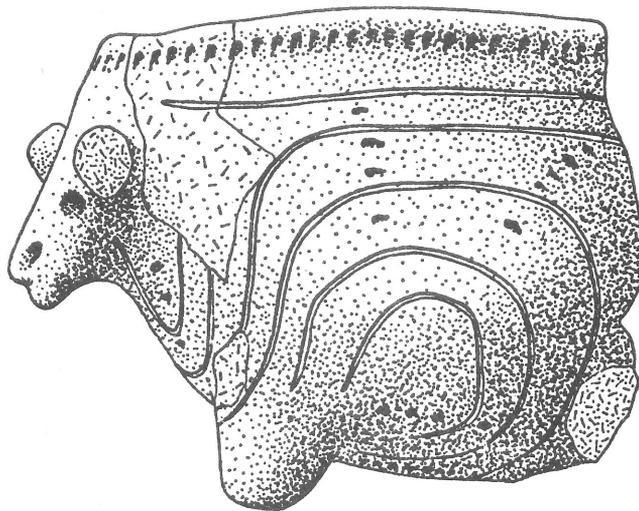


4.2.

# Die Kunst des Neolithikums in der Umgebung von Kelheim



Vortrag  
gehalten vor der Weltenburger Akademie  
am 5. Juni 1981  
von Dr. Christian Züchner,  
Universität Erlangen

Weltenburger Akademie

Schriftenreihe 4.2

Gruppe   
Geschichte

1982



# DIE KUNST DES NEOLITHIKUMS IN DER UMGEBUNG VON KELHEIM

von

Dr. Christian Züchner, Erlangen

Die Anfänge des heutigen Menschen fallen in die Jahrzehntausende währende Eiszeit. Die außerordentlich harten Lebensbedingungen haben seine Entwicklung jedoch keineswegs erschwert, vielmehr hat der immerwährende Lebenskampf sie gefördert und weitergetrieben. Es gab keinen Stillstand, wie man ihn gerade in jenen Gebieten beobachtet, die ein relativ unbeschwertes Dasein ermöglichen. So hat er sich im Laufe seiner Geschichte ganz dem eiszeitlichen Milieu angepaßt und verstand es, alle Quellen der Natur auszuschöpfen, deren Teil er noch selbst war. Von der erstaunlich hohen Blüte seiner Kultur zeugen die Schnitzereien und Ritzzeichnungen auf Stein, Elfenbein, Knochen und Geweih, vor allem aber die großartigen Malereien in den Höhlen Frankreichs und Spaniens, etwa in Lascaux und Altamira.

Vor rund 10 000 Jahren trat ein radikaler Wandel in der Umwelt ein. Die Gletscher zogen sich in die Hochgebirge und nach Skandinavien zurück, die Eiszeit ging zu Ende. Das Klima wurde milder. Doch was uns als große Erleichterung der Lebensbedingungen erscheint, traf die Menschen damals hart. Sie waren auf die offenen Landschaften und die darin schweifenden großen Tierherden (Rentier, Wisent, Pferd) spezialisiert. Dem zurückweichenden Eis folgte bald der Wald, der Mitteleuropa zunächst locker und dann immer dichter bedeckte und damit Mensch und Tier der gewohnten Bedingungen beraubte. Die Tiere, die Jahrtausende lang die Grundlage des Lebens waren und Nahrung, Kleidung und Rohmaterial für die Werkzeuge lieferten, zogen nach Norden und Nordosten ab oder starben aus. Die Möglichkeit freizügigen Herumstreifens wurde eingeengt. Der Mensch mußte sich nach einer neuen Lebensform umsehen, die nun sehr viel bescheidener war als in der "härteren" Eiszeit. Nicht selten stand die Jagd auf

Niederwild im Vordergrund. An vielen Stellen Europas hat man in Höhlen und im Freien riesige Haufen von Schnecken- und Muschelschalen von z. T. mehreren Metern Höhe entdeckt, in deren Mitte die Leute hausten und ihre Toten begruben. Diese gewaltigen Ansammlungen von Küchenabfällen zeigen uns zugleich aber auch, daß nach und nach das Herumschweifen der Jäger- und Sammlervölker zu Ende ging und größerer Seßhaftigkeit wick. Die psychologischen Voraussetzungen der Abkehr vom Nomadismus zu Gunsten der stationären Lebensweise bahnen sich an.

Im Vorderen Orient beobachtet man eine ähnliche Entwicklung wie in Mitteleuropa, obwohl hier nie in gleichem Maße eiszeitliche Bedingungen geherrscht hatten. Die ehemaligen Jäger spezialisierten sich hier weniger auf Kleinwild, Schnecken und Muscheln, als vielmehr auf das Sammeln der Körner der Wildgetreidearten, die dort natürlich vorkommen. Im Gegensatz zu den konservativ verharrenden Völkern Europas waren diese Menschen jeder Entdeckung und Neuerung aufgeschlossen, nahmen sie an und entwickelten sie weiter. Die ausgehende Eiszeit brachte in diesem Raum nicht so sehr das Ende einer alten, als vielmehr den Beginn einer grundsätzlich neuen Lebensweise, die wir als Jungsteinzeit oder Neolithikum bezeichnen.

Bald geht man vom Sammeln zum Anbau von Wildgetreiden über. Geeignete Tiere (Schaf, Ziege, Rind und Schwein), die man zunächst nur bevorzugt jagte oder die als Abfallfresser dem Menschen gerne folgten, fing man an zu domestizieren und systematisch zu züchten. All das brachte zunehmende Seßhaftigkeit mit sich. Man begann feste Hütten und Häuser zu bauen. Das Zusammenleben in Dörfern zog eine soziale (Rang-)Ordnung und Organisation nach sich. Fruchtbare und unfruchtbare

Gebiete liegen im Vorderen Orient dicht beieinander. So konnten Zank und Streit nicht ausbleiben. Schon in den frühesten Schichten von Jericho hat K. Kenyon einen Wehrturm ausgegraben, der heute noch mehrere Meter hoch ist und aus dem 8. oder 7. Jahrtausend vor Christus stammt. In dieser Aufbruchphase verstand man das Brennen von Tongefäßen noch nicht, man behalf sich mit Stein-, Holz- oder Korbbehältern. An der Wende vom 7. zum 6. Jahrtausend entdeckte man, daß Ton durch Feuer gehärtet wird - der Keramikbrand war erfunden. Von nun an waren alle Elemente bekannt, die wir mit dem Begriff Jungsteinzeit umschreiben und die letztlich noch unser Leben bestimmen: Sesshaftigkeit, feste Siedlungen, Anbau von Getreide und Gemüse, Viehzucht, Keramikherstellung, Steinschliff u. ä.

Das frühe Neolithikum im Vorderen Orient war eine Phase, in der die Kunst raschen Aufschwung nahm und bald erstaunliche Höhe erreichte. Im "präkeramischen" Jericho hat man heilige Räume entdeckt, in denen auf Bänken die Köpfe der verstorbenen Ahnen aufgestellt waren. Auf die Schädel waren z.T. geradezu porträthaft die Züge des Verstorbenen aus Stuck aufgelegt. Außerdem gab es dort beinahe lebensgroße Götterbilder, die aus Stroh und Ton modelliert waren. Im westlichen Kleinasien legte J. Mellaart Kulträume frei, deren Wände über und über mit Tier- und Pflanzenbildern bemalt und an denen Stuckreliefs von Tier- und Menschengöttern angebracht sind. Sie stammen aus dem frühen, keramikführenden Neolithikum des 7. und 6. Jahrtausends. Derartige Heiligtümer gab es sicher allenthalben, doch wiederholen sich so glückliche Erhaltungsbedingungen wie in Catal Hüyük kaum jemals.

Dagegen sind aus Stein geschnittene und aus Ton gebrannte Statuetten zu Tausenden überliefert. Es gab sie wohl in jedem Haus oder sie wurden als Amulette mitgeführt. Sie stellen meist stehende, sitzende oder liegende Frauen, seltener Männer unterschiedlichen Alters dar. Daneben gibt es Tierfiguren und tier- und menschengestaltige Gefäße, die vermutlich im Kult als Weihwassergefäße oder ähnliches verwandt wurden. Ob man aus alledem auf eine mutterrechtliche Gesellschaftsordnung schließen darf, wie man immer wieder liest, muß dahingestellt bleiben.

Der Schwerpunkt dieser Entwicklung, die zur Herausbildung von stadtartigen Siedlungen und ab dem ausgehenden 4. Jahrtausend zu festgefügtten Reichen in Mesopotamien und Ägypten führten liegt im sog. Fruchtbaren Halbmond, der das Zweistromland im Bogen umspannt, sowie in Kleinasien. Das Ägäische Meer scheint uns Europa von Asien zu trennen, doch bildeten die vielen Inseln eine Brücke für die Ausbreitung der neolithischen Lebensweise. SO-Europa (Griechenland und der Balkan) nimmt schon früh an den neuen Errungenschaften teil. Dieser Raum gehört, vielleicht mit einer gewissen zeitlichen Verschiebung, zu den primären Zonen der jungsteinzeitlichen Entwicklung. Man kann das gut an der Idolplastik und der Keramik beobachten, die in Griechenland und Anatolien viele Übereinstimmungen aufweisen. Die Funde von Lepenski Vir am Eisernen Tor machen darüber hinaus deutlich, daß SO-Europa bereits in präkeramischer Zeit eine eigenständige Kulturzone war. Denn es gibt bis heute im Vorderen Orient nichts, was sich mit den Steinplastiken vergleichen könnte, die die Donaufischer von Lepenski Vir in ihren Hütten als Haus- und Herdgötter aufstellten. Die Bildhauer verstanden es, mit einfachen Mitteln aus vom Fluß gerundeten Sandsteinblöcken ausdrucksstarke Köpfe von Frauen und Männern zu modellieren. Mehrfach mischen sich Elemente von Mensch und Fisch zu einer unauflösbaren Einheit. Das zeugt von der engen Bindung religiöser Vorstellungen an den Fluß und seine Lebewesen.

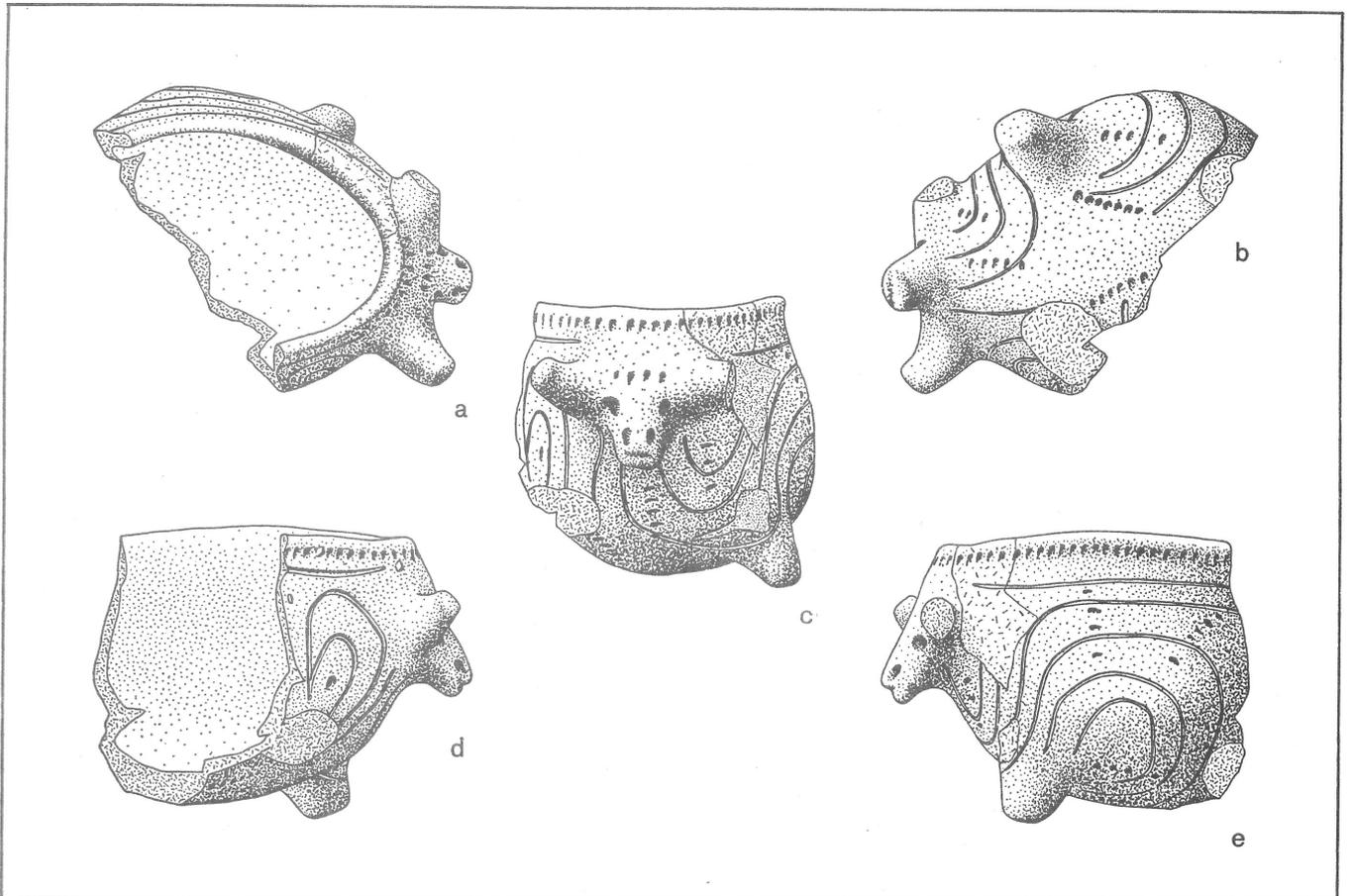
Kultbauten, Schreine oder Hausaltäre hat man, anders als im Vorderen Orient, auf dem Balkan nur in geringen Resten nachweisen können. Doch muß es sie gegeben haben. Das belegen einige Hausmodelle, deren reiche Ausgestaltung sicher nicht die gewöhnlicher Wohnhäuser widerspiegelt. Außerdem gibt es mehrere Modelle von kleinen Heiligtümern, in denen sich Menschen zum Opfer zusammengefunden haben. Unübersehbar ist die Masse von Tonfiguren aller Perioden aus den jungsteinzeitlichen Siedlungen des Balkans. Es sollen mehr als 30 000 sein. Sie stellen überwiegend Frauen, seltener Männer dar, daneben auch Tiere, die aber nicht die zentrale Rolle spielen wie die anthropomorphen Idole. Manches von dem, was wir als Kultgerät ansprechen, war sicher nur Spielzeug; alles spricht aber dafür, daß die Masse der kleinen Statuetten aus gebranntem, z. T. bemalten Ton Hausgötter oder Votivgaben

waren, die man bei bestimmten Gelegenheiten darbrachte. Diese kleinen Kunstwerke zeigen die engen Verbindungen, die im Neolithikum - wie auch in allen späteren Perioden - zwischen dem Balkanraum und den Kulturzentren des östlichen Mittelmeeres bestanden. Das ganze Gebiet war eine Koine, eine Einheit von vielen regionalen Gruppen, von denen jede ihrer eigenen Entwicklung folgte, ohne die Verbindung zum Nachbarn aufzugeben.

Gegenüber dieser Koine hebt sich das große Gebiet der Bandkeramik und der nachfolgenden Kulturen ab (Stichbandkeramik, Rössen usw.), das sich von Osteuropa bis nach Holland erstreckt, ohne daß zunächst augenfällige Unterschiede zwischen den einzelnen Landschaften beständen. Am Anfang erkennt man noch in den Formen und Verzierungsweisen bandkeramischer Gefäße Anklänge an solche gleichzeitiger, benachbarter balkanisch-anatolischer Kulturen, die den Anstoß zur Neolithisierung jener innereuropäischen Räume gaben, die während der ersten drei oder vier Jahrtausende nach dem Ende der Eiszeit die alther-

gebrachte "paläolithische" Lebensweise weitergeführt hatten und sich gegenüber allem Neuen eher reserviert verhielten. So hat die jungsteinzeitliche Keramik Mitteleuropas niemals die hohe technische und künstlerische Qualität erreicht, die sie z. B. in Griechenland fast von Anfang an besaß. Es genügt der Hinweis auf die Gefäßbemalung vor dem Brand, die bei uns unbekannt geblieben ist.

Der Balkan gab den Anstoß zu Ackerbau und Viehzucht, zur Herstellung von Keramik und von aus Felsgestein geschliffenen Geräten (Steinbeile, Schuhleistenkeile), zum Bau von Häusern in dörflichen Siedlungen. Allerdings blieb es eher bei einem Anstoß denn einer wirklichen, dauerhaften Beeinflussung. Die Bandkeramik und alle nachfolgenden Kulturen entwickelten sich nach ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit. In diesem Zusammenhang muß man auch die wenig zahlreichen Tier- und Menschenfiguren aus Ton sehen, die bisher in Mitteleuropa gefunden wurden. Es haben sich meist nur geringe Reste erhalten: Beine oder



Stiergefäß aus Grube 196 der bandkeramischen Siedlung von Hienheim, Lkr. Kelheim. Länge: ca. 8 cm.

Oberkörper. Doch erlauben sie zusammen eine Rekonstruktion des ehemals Vorhandenen. Die Bruchstücke stammen in der Regel von stehend wiedergegebenen Frauen oder Männern, die die gleiche Linienbandverzierung tragen wie die Gefäße. Seltener sind Figuren, die auf einem Schemel sitzen und eine Schale auf dem Schoß halten, oder Gefäße in Form von Thronenden. Schon allein der Thronschemel hebt die dargestellte Person aus der Masse gewöhnlicher Menschen heraus, denn der Schemel oder Stuhl ist erst sehr spät Allgemeingut geworden. Die meisten Statuetten stammen aus dem östlichen Verbreitungsgebiet der Bandkeramik, während sie nach Westen abnehmen in dem Maße, in dem sich der Balkaneinfluß verringert. Daß die Anregung zu solchen Figuren aus SO-Europa kommt, zeigt sich u. a. in bestimmten formalen Eigenheiten. So wird das Gesicht gerne flach oder dreieckig und der Schädel nach hinten ausgezogen wiedergegeben. Ähnliche Merkmale trifft man bei Bildwerken der Starčevo-, Vinča- und Theißkultur Jugoslawiens und Ungarns an, ebenso das Motiv der Thronfigur.

Von Anfang an gibt es neben den Menschenfiguren und anthropomorphen Gefäßen, die im Kult Verwendung fanden, Tierfiguren und -gefäße, die im allgemeinen jedoch eine geringe Rolle spielen. Auch in der Bandkeramik fehlen sie nicht, es gibt z. T. sehr qualitätvolle Arbeiten. Vor diesem Hintergrund muß man das Stiergefäß von Hienheim sehen, das zu den schönsten seiner Art ge-

hört, selbst wenn es nur noch zur Hälfte erhalten ist. Es zeigt die enge Verbindung von Ornament und Figur, der man in allen neolithischen Kulturen begegnet. Immer wieder werden die gleichen Ornamente auf Figuren und Gefäßen angebracht, ja sogar auf Hauswänden und in Grabkammern, wie seltene glückliche Funde belegen. Das Ornament war wohl nicht ausschließlich Schmuck, sondern zugleich auch Bedeutungsträger, dessen Sinn uns aber verborgen bleibt.

Wenn sich in dem Stiergefäß von Hienheim der Kontakt zum Mittelmeergebiet kundtut, so darf man doch nicht die Eigenständigkeit dieser Schöpfung verkennen. Außerdem scheint das Stierbild in der Bandkeramik unserer engeren Heimat eine besondere Bedeutung besessen zu haben; schon aus dem Ries liegt von Herkheim ein weiteres Fragment gleichen Typs vor.

Aus späteren Perioden des Neolithikums in Süddeutschland gibt es nur noch wenige Anzeichen künstlerischen Schaffens. Gunst und Ungunst der Fundumstände mögen die Wirklichkeit verzerren. Vielleicht verwandte man nur leichter vergängliche Stoffe wie Holz, Leder, Flechtwerk oder ähnliches. Die häufig außerordentlich fein verzierte Keramik des mittleren und späten Neolithikums belegt deutlich genug, daß der Gestaltungswille nie versiegt ist, sondern nur Ziel und Ausdrucksmittel sich gewandelt haben.

\*\*\*

IMPRESSUM :

Autor : Dr. Christian Züchner

Layout : S.Th.J.M. Mulders

Abbildung des Stiergefäßes von Hienheim nach :

P.J.R. Moddermann, Die neolithische Besiedlung bei Hienheim,  
Ldkr, Kelheim I. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 33,  
Kallmünz, Opf. 1977, Abb.22

Bezugsquelle : Verlagsbuchhandlung der Weltenburger Akademie  
Postfach 1270, 8423 Abensberg

Bestell-Nr. : 4.2

© Verlag der Weltenburger Akademie 1982

